

sie über Jahrzehnte hinweg mühselig verdrängt, damit ihr Enkel nun hierher zurückkam, um zu ergründen, was ihm stets verschwiegen worden war?

Vor allem aber, weshalb hatte er Ardmore und die Aussicht aus dem Cottage bei seiner Ankunft *wieder erkennen* können, und weshalb wusste er schon jetzt, was er sähe, wenn er auf die Klippen steigen würde? Es war, als hätte er im Geiste ein Bild von diesem Ort gehabt, ein Bild, das von jemand anderem gemacht und ihm eingegeben worden war.

Sie hatten keine Fotos von Ardmore oder dem kleinen Haus gehabt. Sein Vater hatte die alte Heimat einmal als junger Mann besucht, aber seine Beschreibungen waren bestenfalls bruchstückhaft gewesen.

Natürlich hatte er die Berichte von Finkle eingehend studiert. Detaillierte Fotos und Beschreibungen. Aber trotzdem hatte er bereits vor Öffnen des ersten Ordners alles gewusst, ganz genau gewusst.

Hatte er die Erinnerung an Ardmore vielleicht einfach geerbt?, fragte er sich, obgleich er von derartigen Dingen im Grunde nichts hielt. Es war eine Sache, die hellgrauen, schräg stehenden Augen des Vaters zu bekommen. Und man hatte ihm gesagt, er hätte das Geschick und den Geschäftssinn seines Großvaters. Wie aber erbt man die Erinnerung an einen Ort?

Er spielte mit der Idee, während er sich unter den anderen Gästen umsah, ohne dass er darauf gekommen wäre, dass er selbst in seinen Arbeitskleidern und mit den zerzausten dunkelblonden Haaren eher wie ein Einheimischer wirkte als ein Tourist. Er hatte ein schmales, grobknochiges Gesicht, das die meisten Menschen eher an einen Krieger oder vielleicht einen Gelehrten als an einen Geschäftsmann denken ließ. Die Frau, die er beinahe geheiratet hätte, hatte stets gesagt, es sehe aus wie die Skulptur eines wilden Genies. Am Kinn hatte er eine kleine Narbe – Folge eines Sturms fliegender Scherben während eines in Houston wütenden Tornados –, die den Eindruck der Härte noch verstärkte.

Es war ein Gesicht, das von seinen Gefühlen kaum je etwas verriet, solange Trevor Magee nicht meinte, es gereiche ihm zum Vorteil.

Augenblicklich wirkte es kühl und distanziert, doch als Brenna zusammen mit Jude zurück an den Tisch kam, wurde es umgehend freundlich. Brenna war diejenige, die das Tablett mit ihrem Essen trug.

»Ich habe Jude gebeten, sich kurz zu uns zu setzen und Ihnen von Lady Gwen zu erzählen«, meinte Brenna und stellte bereits die Teller auf den Tisch. »Sie ist nämlich eine *seanachais*.«

Angesichts von Trevors hochgezogenen Brauen schüttelte Jude abwehrend den Kopf. »Das ist das gälische Wort für Geschichtenerzählerin. Ich bin keine wirkliche Erzählerin, ich –«

»Du bist eine Erzählerin, von der gerade ein Buch verlegt wird und die bereits das zweite schreibt. Judes Buch wird Ende des Sommers herauskommen«, fuhr Brenna fort. »Es gibt ein herrliches Geschenk ab, also würde ich an Ihrer Stelle, wenn ich einkaufen gehe, danach Ausschau halten.«

»Brenna.« Jude verdrehte die Augen.

»Ich werde ganz sicher danach schauen. Ein paar von Shawns Texten sind ebenfalls Geschichten. Er folgt damit einer alten, ehrwürdigen Tradition.«

»Oh, das hört er sicher gerne.« Strahlend klemmte sich Brenna das leere Tablett unter den Arm. »Ich mache ein bisschen für dich weiter, Jude. Fang du schon mal mit dem Erzählen an. Ich habe die Geschichte inzwischen oft genug gehört.«

»Sie hat genug Energie für zwanzig Leute.« Ein bisschen müde griff Jude nach ihrer Tasse Tee.

»Ich bin froh, dass ich sie für das Projekt gefunden habe. Oder dass sie mich gefunden hat.«

»Ich würde sagen, es war ein wenig von beidem, denn Sie und Brenna sind beide nicht die Typen, die lange abwarten.« Sie zuckte zusammen. »Das habe ich nicht negativ gemeint.«

»So habe ich es auch nicht verstanden. Und, strampelt das Baby gerade? Sie haben so einen ganz bestimmten Blick«, erklärte Trevor seine Frage. »Meine Schwester hat gerade ihr drittes Kind bekommen.«

»Ihr drittes?« Jude atmete hörbar aus. »Es gibt Augenblicke, in denen ich mich frage, wie ich je auch nur mit einem fertig werden soll. Das Kerlchen ist jetzt schon fürchterlich aktiv. Aber es wird trotzdem noch ein paar Monate warten müssen.« Sie strich sich langsam mit der Hand über den Bauch. »Sie wissen es vielleicht nicht, aber bis vor einem guten Jahr habe ich noch in Chicago gelebt.«

Er machte ein unverbindliches Geräusch. Natürlich wusste er genau Bescheid, denn schließlich hatte Finkle in seinen Berichten jede noch so geringfügige Kleinigkeit erwähnt.

»Ich hatte die Absicht, für sechs Monate herzukommen und in dem Cottage zu wohnen, in dem meine Großmutter nach dem Tod ihrer Eltern gelebt hatte. Sie hatte es von ihrer Cousine Maude geerbt, die, kurz bevor ich hierher kam, gestorben war.«

»Die Frau, mit der mein Großonkel verlobt war.«

»Ja, genau. An dem Tag, als ich hier ankam, hat es fürchterlich geregnet. Ich dachte, ich hätte mich verfahren. Und zwar mehr als nur im geographischen Sinn. Ich war nervlich vollkommen am Ende.«

»Sie kamen ganz allein in ein völlig fremdes Land?« Trevor neigte den Kopf zur Seite. »Das klingt aber nicht gerade nach allzu schwachen Nerven.«

»Das hätte Aidan auch so sagen können.« Und weil es wirklich stimmte, empfand sie es als tröstlich. »Ich nehme an, ich wusste zu dem Zeitpunkt einfach nicht, welche Kräfte in mir ruhten. Auf alle Fälle bog ich in die Einfahrt dieses kleinen Häuschens mit dem hübschen strohgedeckten Dach ein. Und hinter dem oberen Fenster sah ich eine Frau. Sie hatte ein liebliches, wenngleich trauriges Gesicht und weizenblonde Haare, die ihr um die Schultern fielen. Sie sah mir mitten ins Gesicht. Dann kam Brenna angesprescht. Scheint, als wäre ich rein zufällig über mein eigenes Cottage gestolpert und als wäre die Frau, die ich gesehen hatte, Lady Gwen gewesen.«

»Der Geist?«

»Genau. Klingt ziemlich fantastisch, nicht wahr? Oder zumindest unvernünftig. Aber ich kann Ihnen genau sagen, wie sie aussah. Ich habe sie gezeichnet. Und ich hatte bei

meiner Ankunft von der Legende ebenso wenig gehört wie Sie anscheinend auch.«

»Aber ich würde sie gern hören.«

»Dann werde ich sie Ihnen jetzt erzählen.« Jude machte eine Pause, als Brenna zurück an den Tisch kam und sich über ihre Suppe hermachte.

Sie war tatsächlich eine gute Erzählerin, bemerkte Trevor. Sie sprach in einem weichen, natürlichen Rhythmus, der den Zuhörer in die Geschichte einbezog. Sie erzählte ihm von einem jungen Mädchen, das in dem Cottage auf dem Feenhügel gelebt hatte. Einem bescheidenen jungen Mädchen, das, nachdem die Mutter im Kindbett gestorben war, den Vater liebevoll versorgte und das Häuschen und den Garten in Ordnung hielt.

Unter dem sanft ansteigenden grünen Hügel lag der silberne Palast der Feen, in dem Carrick als Prinz regierte. Er war ein stolzer, attraktiver Bursche mit fließendem rabenschwarzen Haar und leuchtend blauen Augen. Der Blick dieser Augen fiel auf die junge Gwen, und sie erwiderte ihn kühn.

Feenprinz und junges Mädchen verliebten sich unsterblich ineinander, und nachts, wenn alle anderen schliefen, flog er mit ihr zusammen auf seinem geflügelten weißen Schlachtross hoch in den dunklen Himmel. Sie sprachen niemals über ihre Liebe, denn der Prinz blockte die Worte ab. Eines Nachts wurde Gwens Vater wach, sah, wie sie mit Carrick von seinem weißen Pferd stieg, verlobte sie aus Sorge um ihr Wohlergehen mit einem anderen Mann und befahl ihr, diesen umgehend zu heiraten.

Carrick flog auf seinem Ross zur Sonne und sammelte die brennenden Funken in seinem Silberbeutel ein. Als Gwen aus ihrem Cottage trat, um ihn vor ihrer Hochzeit noch einmal zu sehen, öffnete er den Beutel und schüttete Diamanten – die Juwelen der Sonne – vor ihr aus. Nimm sie und mich, denn sie sind das Zeichen meiner Leidenschaft für dich, sagte er und versprach ihr ein Leben in Ruhm und Reichtum und obendrein Unsterblichkeit. Aber mit keinem Wort sprach er von seiner Liebe. Also schickte sie ihn fort, und die im Gras liegenden Diamanten verwandelten sich in Blumen.

Er kam noch einmal, als sie ihr erstes Kind unter dem Herzen trug, schüttete aus seinem Silberbeutel Perlen – die Tränen des Mondes – vor ihr aus und sagte, sie wären das Zeichen seines Verlangens. Aber Verlangen ist nicht Liebe, und außerdem hatte sie inzwischen versprochen, einem anderen treu zu sein. So wandte sie sich von ihm ab, und auch aus den Perlen erwachsen kleine, zarte Blumen.

Viele Jahre vergingen, in denen Gwen ihre Kinder großzog, ihren Mann während seiner langen Krankheit pflegte und ihn schließlich begrub, während Carrick grübelnd in seinem Palast saß oder ungestüm auf seinem Pferd über den Himmel galoppierte.

Schließlich tauchte er ins Meer und holte aus seinen Tiefen das letzte seiner Geschenke für die inzwischen alte Frau. Wieder erschien er vor dem Cottage, und dieses Mal schüttete er blitzende Saphire vor ihr aus. Als Zeichen der Beständigkeit. Als er jetzt endlich von seiner Liebe sprach, weinte sie bittere Tränen, denn ihr Leben war vorbei. Sie erklärte ihm, es sei zu spät, sie hätte niemals Ruhm oder Reichtum haben wollen, sondern einzig seine Liebe. Eine Liebe, die groß genug war, sie ihre Angst davor überwinden zu lassen, alles für ihn aufzugeben, was sie bis dahin gekannt hatte. Und als sie sich abermals von ihm abwandte, als abermals die kostbaren Steine zu

kleinen Blumen wurden, verlor er die Beherrschung und belegte sie mit einem bösen Bann. Ohne ihn fände sie niemals Frieden, doch sie würden einander nicht eher wieder sehen, als dass dreimal zwei Liebende einander fänden, akzeptierten und es wagen würden, ihre Liebe über alles andere zu stellen.

Dreihundert Jahre, dachte Trevor, als er später in das Cottage kam, in dem Gwen gelebt hatte und schließlich auch gestorben war. Das war eine ziemlich lange Zeit. Er hatte Judes ruhiger, fließender Stimme gelauscht, ohne sie auch nur ein Mal zu unterbrechen, ohne ihr zu sagen, dass er Teile der Geschichte schon gekannt hatte. Irgendwie gekannt hatte.

Er hatte sie geträumt.

Auch hatte er ihr nicht erzählt, dass er Gwen hätte beschreiben können, angefangen bei den grünen Augen bis hin zu ihren schmalen Wangen. Auch sie hatte er längstens schon geträumt.

Und er hätte, wie er merkte, Sylvia beinahe aus dem Grund zur Frau genommen, weil sie ihn an das Bild aus seinem Traum erinnerte. Eine weiche, bescheidene Frau. Eigentlich hätte es zwischen ihnen klappen müssen, dachte er, als er die Treppe hinauf in Richtung Badezimmer ging, um sich den Schmutz des Tages abzuduschen. Es ärgerte ihn immer noch, dass es anders gekommen war. Aber sie hatten doch nicht zueinander gepasst.

Sie hatte es vor ihm bemerkt und hatte ihn sanft gehen lassen, ehe er sich auch nur eingestanden hatte, dass er bereits in Richtung Tür sah. Vielleicht war es das, was ihn am meisten störte. Er hatte nicht die Höflichkeit besessen, die Sache mit Anstand zu beenden. Auch wenn sie ihm verziehen hatte, hatte er sich selbst noch lange nicht verziehen.

Er roch den Duft der frischen, taubenetzten Rosenblätter, sobald er das Schlafzimmer betrat. Zart und unverkennbar weiblich.

»Ein Parfüm tragender Geist«, murmelte er seltsam amüsiert. »Nun, wenn Sie ein Mindestmaß an Anstand haben, drehen Sie sich besser um«, erklärte er der unsichtbaren Gwen, ehe er anfang, seine Kleider abzulegen.

Den Rest des Abends verbrachte er mit dem Lesen der Faxe, die ihn erreicht hatten, und mit dem Verfassen von Antworten. Dann genehmigte er sich ein kühles Bierchen, trat im letzten Licht des Tages hinaus in den Garten, lauschte der schmerzlich schönen Stille und beobachtete die pulsierend zum Leben erwachenden, leuchtend hellen Sterne.

Tim Riley, wer, zum Teufel, er auch immer war, schien tatsächlich Recht gehabt zu haben. Es gäbe ganz sicher keinen Regen. Das Fundament seines Theaters würde somit vollkommen problemlos trocknen.

Als er sich umdrehte, um ins Haus zurückzukehren, bemerkte er aus dem Augenwinkel eine Bewegung am sich verdunkelnden Himmel. Einen verschwommenen, silbrig weißen Fleck. Doch als er seine Augen zusammenkniff, um die Konturen besser zu erkennen, sah er nichts außer Sternen und dem aufgehenden Mond.

Sicher hatte er einfach eine Sternschnuppe gesehen. Ein Geist war eine Sache, ein Feenprinz auf einem geflügelten Pferd jedoch ging eindeutig zu weit.

Trotzdem hörte er aus der Ferne noch fröhliche Pfeifenklänge, als er die Tür des Cottage bis zum nächsten Morgen schloss.